

www.e-rara.ch

Militairische Excursionen auf die Landschaft im Canton Zürich nach dem Bombardement im Jahr 1802

Ott, Johann Caspar

Zürich, 1913

Schweizerisches Nationalmuseum

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-152665>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Sb
108
Bro

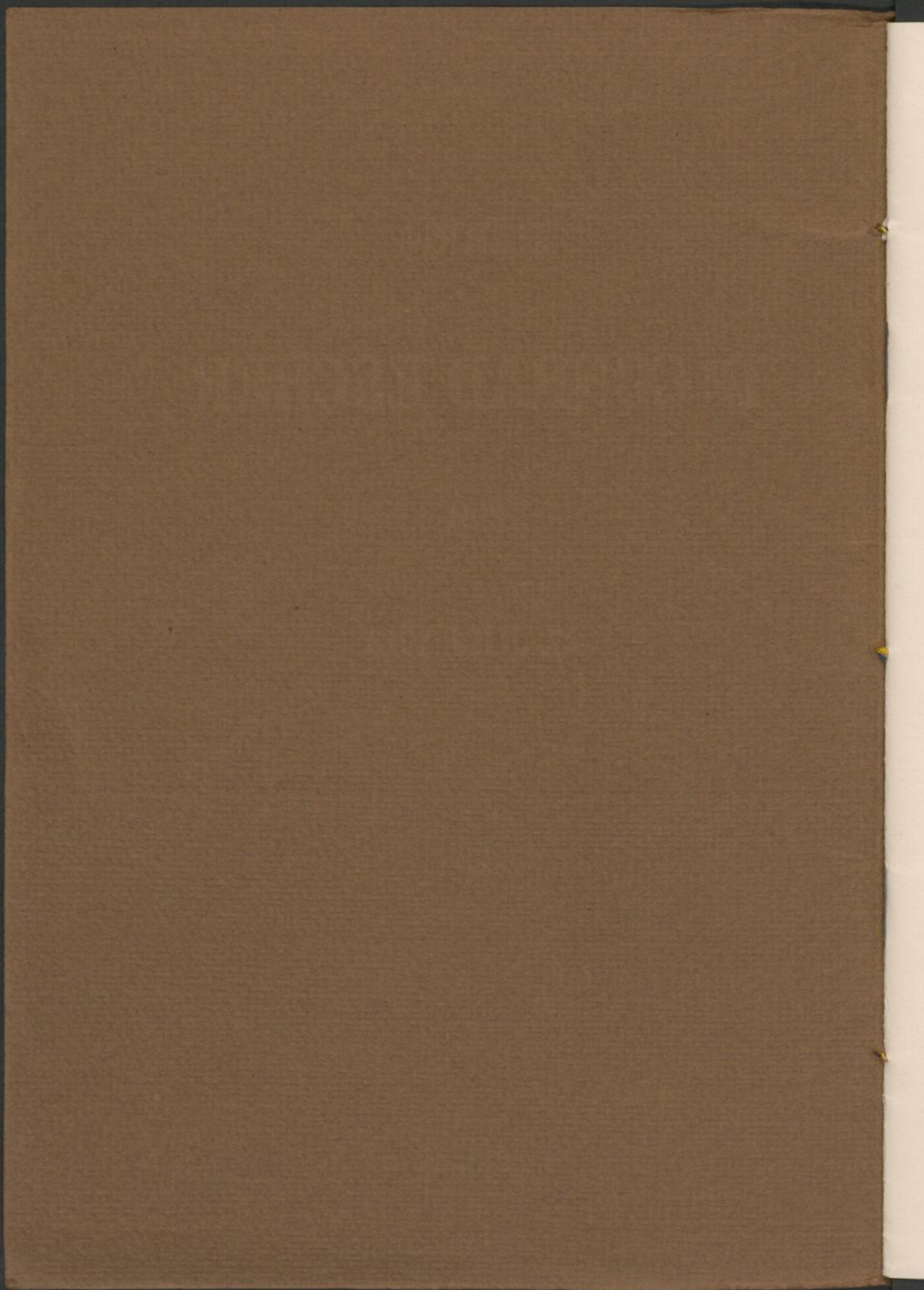
Schweiz. Landesmuseum
Zürich

HERRN

D^R CONRAD ESCHER

ZUM

27. JULI 1913



Sb 108 Bro

HERRN

D^R CONRAD ESCHER

DERZEITIGEM CONVENTSPRÄSIDENTEN
DER STADTBIBLIOTHEK ZÜRICH

ZUR

ACHTZIGSTEN GEBURTSTAGSFEIER

MILITAIRISCHE EXCURSIONEN AUF DIE LANDSCHAFT
IM CANTON ZÜRICH NACH DEM BOMBARDEMENT IM
JAHR 1802

VON

HANS CASPAR OTT

ZÜRICH

1913

Schweiz. Landesmuseum
ZÜRICH

D. CONRAD FISCHER

VERLAG VON F. FISCHER

IN DER ALTEIMMUNIK ZÜRICH

VERKÄUFER VON BÜCHERN

UND ZEITSCHRIFTEN

VERLAG VON F. FISCHER

IN DER ALTEIMMUNIK ZÜRICH

BUCHDRUCKEREI BERICHTHAUS, ZÜRICH.

Schweiz. Landesmuseum
Zürich

Hochverehrter Herr!

Nicht allzuoft ist es den Menschen gegeben, auf volle acht Jahrzehnte des Lebens zurückzublicken; noch viel seltener, das neunte mit der Lebendigkeit und Frische zu beginnen, die Ihnen beschert sind. Um so freudigeren Anteil nehmen alle, die Ihnen nahe stehen, an dem festlichen Tag, den Sie heute begehen.

Zum Eintritt in das neue Jahrzehnt möchten Ihnen vor allem auch die Beamten der zürcherischen Stadtbibliothek, der Sie bald volle zwanzig Jahre vorstehen, ihre herzlichen Glückwünsche entbieten. Während dieser ganzen Zeit haben wir uns Ihrer klaren und bestimmten Geschäftsleitung erfreuen dürfen, und insbesondere des grossen Wohlwollens, das Sie einem jeden von uns entgegenbrachten und das der warmen Färbung des persönlichen Verkehrs entnehmen zu dürfen, gerade den ersten Beamten mit aufrichtigem Dank erfüllt. Je und je hatten wir Gelegenheit wahrzunehmen, wie lebhaft Sie sich das Wohl und Gedeihen der Bibliothek angelegen sein liessen und wie Sie für sie eintraten, zumal auch in dem grossen Entwicklungsprozess, der unsere altehrwürdige Stadtbibliothek nach bald dreihundertjährigem Bestehen in neue, grössere Verhältnisse überleiten soll.

Neben den allgemeinen Bibliothekangelegenheiten wandte sich Ihr Augenmerk von Anfang an auch gewissen Teilen der Bestände zu, insbesondere den Handschriften, und Ihre Liebe zur heimischen Geschichte führte Sie zu

Studien, deren Früchte Sie dem zürcherischen Leserkreis da und dort, vornehmlich auch in den Neujahrsblättern der Bibliothek, vorlegten, indem Sie, angeregt durch ein Wort ihres Amtsvorgängers, in die Ehrenpflicht des Präsidenten auch Leistungen auf diesem Gebiet einschlossen.

Als Sie seiner Zeit das Amt eines Conventspräsidenten antraten, standen Sie noch mitten im öffentlichen Leben unserer Stadt und unseres Kantons, um das sie sich im Bereich der politischen wie der kirchlichen Angelegenheiten und der Gemeinnützigkeit hervorragende Verdienste erworben haben. Seither haben Sie Ihre Aemter niedergelegt, mit Ausnahme des Einen, das Sie mit uns verknüpft und in dem Sie noch heute wirken zu sehen, uns so lebhaft mit Genugtuung erfüllt, dass wir uns gedrungen fühlen, dieser Verbindung in besonderer Weise zu gedenken.

Anknüpfend an Ihre geschichtlichen Studien, erlauben wir uns, Ihnen in den nachfolgenden Blättern den Abdruck einer kleinen, unserer Bibliothek gehörenden Handschrift zu widmen, die sich an eine andere, von Ihnen veröffentlichte unmittelbar anschliesst. Wohl führt sie in eine trübe Zeit und betrifft nur untergeordnete Geschehnisse. Aber vor den Augen des Kenners gewinnt auch das Kleine Leben und das Trübe Bedeutung. Wir hoffen deshalb, dass Sie auch eine anspruchslose Gabe freundlich aufnehmen werden, wenn Sie zu Ihnen kommt als Träger warmer Verehrung und von Herzen kommenden Dankes, den Ihnen darbringen

Die Beamten der Stadtbibliothek.

ZÜRICH, 27. Juli 1913.

MILITAIRISCHE EXCURSIONEN AUF DIE LANDSCHAFT IM CANTON ZÜRICH

NACH DEM BOMBARDEMENT IM JAHRE 1802

Als Nachtrag zu den Erinnerungen aus der Epoche der Beschiessung Zürichs durch
die Truppen des Generals Andermatt im Jahr 1802

von HANS CASPAR OTT.

VORBEMERKUNG.

Der Verfasser der nachstehenden Erinnerungen ist Hans Caspar Ott, geb. 1780, Sohn des Rittmeisters und Schwertwirtes Anton Ott. Wie sein Vater, der sich unter den im Jahre 1799 nach Basel deportierten Geiseln befand, war auch der Sohn ein entschiedener Anhänger der föderalistischen, altzürcherischen Partei. Er nahm an dem Kampfe gegen die Helvetik persönlich Teil, wenn auch an untergeordneter Stelle, trat dann unmittelbar nach den im Folgenden von ihm geschilderten Ereignissen in österreichische Dienste, stieg nach seiner Rückkehr in die Heimat im zürcherischen Sukkursregiment bis zum Rang eines Oberstlieutenants und bekleidete die Ämter eines Mitgliedes des Kleinen Rates und eines Oberamtmannes zu Greifensee. Er starb zu Baden im Jahre 1851.

Diese Angaben sind den Bemerkungen entnommen, welche Dr. C. Escher im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1802, S. 70—91, den eingangs erwähnten Aufzeichnungen des gleichen Verfassers über die Beschiessung von Zürich durch den helvetischen General Andermatt vorangestellt hat.

Durch das Aufflammen des Aufstandes im Aargau und im Kanton Bern bedroht, rief die helvetische Regierung Andermatt zur Hilfe herbei. Unter Vermittlung des helvetischen Kommissärs v. May wurden die Feindseligkeiten vor Zürich eingestellt, und Andermatt zog ab, verfolgt vom Spott der Föderalisten. Diesen wuchs der Mut gewaltig; am 27. September trat zu Schwyz die „alteidgenössische“ Tagsatzung zusammen unter dem Vorsitz von Alois v. Reding, und übertrug den Oberbefehl über ihre Streitkräfte, zu denen auch Zürich sein Kontingent stellte, dem General v. Bachmann. Am 3. Oktober schlug dieser die helvetischen Truppen bei Pfauen (Faoug, am Murtensee) und rückte bis Moudon vor. Die helvetische Re-

gierung, durch den „Stecklikrieg“ schon Mitte September aus Bern nach Lausanne vertrieben, machte sich zur Flucht nach Savoyen bereit. Da griff Bonaparte ein. Ein am 4. Oktober durch seinen Adjutanten, den General Rapp, überbrachtes Schreiben zeigte den Entschluss des ersten Konsuls an, zwischen den Parteien der Schweiz zu vermitteln, befahl die Auflösung der neugebildeten Regierungen und die Entlassung der eidgenössischen Truppen und berief eine „helvetische Consulta“ nach Paris.

Unbeirrt durch diese Ereignisse in der Westschweiz amtierte in Zürich die am 23. September gebildete föderalistisch gesinnte und aristokratisch gefärbte provisorische Regierung weiter unter dem nominellen Präsidium von alt Seckelmeister Hirzel und, in dessen Abwesenheit auf der Tagsatzung zu Schwyz, unter der Leitung von Hans von Reinhard. Unruhige Gemeinden wurden, z. T. unter Beistand von Truppen der Nachbarkantone, durch militärische Expeditionen bestraft, einflussreiche „Patrioten“, wie Exstatthalter Pfenninger, verhaftet. Bis zum 28. Oktober dauerte dieses Regiment. Dann rückten französische Truppen ein, da Bonaparte den Widerstand der Tagsatzung zu Schwyz gegen seine angekündigte Mediation als willkommenen Anlass zu einer erneuten Besetzung des Landes ergriff. Unter Protest löste sich die provisorische Regierung zu Zürich auf, und der helvetische Statthalter Koller trat an die Spitze des Kantons.

Über die militärischen Expeditionen auf die Landschaft im September und Oktober 1802 liegen nur wenige gedruckte Berichte und Darstellungen vor. Rütsche (Der Kanton Zürich zur Zeit der Helvetik, S. 291—293) erwähnt die einzelnen Auszüge; die Expedition nach Meilen (20./21. Sept.) hat Ott in seinen oben erwähnten Erinnerungen geschildert; diejenige nach Horgen am 10. Oktober wurde dargestellt in einem Aufsatz in der Neuen Zürcher Zeitung 1903, Beilagen zu Nr. 86—88 durch W[ilh.] S[treuli]; über diejenige nach Knonau findet sich in Stricklers Aktensammlung (Bd. IX, S. 34) eine dürftige Notiz; seine Erlebnisse auf dem Zuge nach Bauma (23./25. Oktober) erzählt Emanuel Biedermann (Erinnerungen, Wanderungen, Erfahrungen und Lebensansichten eines froh- und freisinnigen Schweizers. Trogen 1828/29, II. Teil, S. 25—35); über den gleichzeitigen Ausmarsch nach Wald berichteten die helvetischen Beamten dieser Gemeinde an die Zentralregierung (Strickler, Aktensammlung, Bd. IX, S. 27—28). Mit diesem, einen Monat nach den Ereignissen verfassten Rapport stimmt, wenn auch natürlich nicht in der Beurteilung der Vorfälle und in einigen unwesentlichen Einzelheiten, so doch in den wichtigsten Tatsachen, die im Jahre 1850 niedergeschriebene Erzählung Otts überein.

* * *

Die nächste Gefahr für die Stadt Zürich war nach dem Abzuge Andermatts zwar vorüber; allein es konnte bei der damaligen Lage der Dinge nicht genügen, dem Feind den Eintritt in diese Stadt verwehrt zu haben; er musste, in Verbindung mit den sich in der ganzen deutschen Schweiz erhebenden Gutgesinnten, ausser fernere Wirksamkeit gesetzt werden.

In Schwyz bildete sich eine Eidgenössische Tagsatzung, die von den ehemaligen alten Cantonen, welche bis jetzt der helvetischen Regierung abgesagt hatten, durch deren Gesandtschaften gebildet wurde. Dieser Tagsatzung war zugleich ein Kriegsrat beigeordnet. Zu der erstern wurden von Zürich abgeordnet: die Herren alt Seckelmeister Hirzel beim Rech ¹⁾ und Herr alt Untervogt Walder ²⁾ von Unterwetzikon, zum letztern Herr Major Hans Caspar Ott ³⁾.

Zu eidgenössischem Dienste wurde die Formation von drei Bataillonen, nebst übrigen Hülfs Waffen, angeordnet und damit unverzüglich begonnen. Das erste Bataillon, unter dem Kommando des Herren Oberstlieutenant Ziegler ⁴⁾, bestand grossenteils aus Freiwilligen, und sowohl Bewaffnung als Ausrüstung desselben liessen im ersten Augenblicke vieles zu wünschen übrig, da man mit dem im Zeughause noch Vorrätigen aushelfen musste. So z. B. war die 6. Compagnie dieses Bataillons, die vermutlich wegen späterer Kompletierung zurückblieb und dem zweiten Bataillon unter Kommando des Herrn Major Hans Jakob Füssli im Sihlhof ⁵⁾ zugeteilt wurde, mit Gewehren mit hölzernen Ladstöcken bewaffnet. Das Offizierscorps dieses ersten Bataillons war jedoch trefflich besetzt und bestand meist aus gedienten Offizieren (sein Einrücken nach beendigtem Dienste glich demjenigen regulierter Truppen). Sein Abmarsch wurde möglichst beschleunigt. Eine Compagnie Scharfschützen, einiche Pièces unserer braven Artillerie und eine Abteilung unserer wackern Chevauxlégers gingen ebenfalls gegen Bern ab. Herr General Baron von Bachmann ⁶⁾ war von der Tagsatzung in Schwyz zum en chef Kommandierenden sämtlicher eidgenössischer Truppen

ernannt worden. Ich muss die Beschreibung der Dienstleistungen dieses Bataillons als Nichtdabei-Anwesender einer andern Feder überlassen.

Das zweite Bataillon wurde sogleich formiert, um dem ersten auf dem Fusse folgen zu können. Bei demselben wurde mir die Stelle eines Unterlieutenants in der Compagnie des Herren alt Rittmeister Steiners von Winterthur, eines ältern, kriegslustigen und muntern Mannes, zu Teil. Mein Oberlieutenant war ein Herr Mülli von Schöfflistorf, gewesener Instruktor der Rekruten unter der helvetischen Regierung, vielleicht vorher schon Trüllmeister. Dieser Mann war ein braver, gutgesinnter und für unsern Dienst ganz geeigneter Mann, der früher sich in Zürich aufgehalten und bei mehreren Herrschaften wohl bekannt war. Bei jeder Compagnie befanden sich bloss drei Offiziere.

Das dritte Bataillon, unter dem Kommando des Herren Major Holzhalb ⁷⁾, wurde, wenn ich nicht irre, in Winterthur zusammengezogen.

Wie es kam, dass namentlich das zweite Bataillon — das dritte sah ich nie — mit guten Ordonnanzgewehren versehen und auch die Ausrüstung ziemlich ordentlich war, bin ich nicht mehr im Stande anzugeben.

Von Uniformierung dieser Truppen war keine Rede, und die aus dem Zeughause bezogenen Kaputröcke waren die einzige gleichförmige Bekleidung. Die Offiziere trugen meist Überröcke von hellgrau melirtem Tuch nach österreichischer Form, mit blauen Kragen und Ärmelaufschlägen, beim ersten Bataillon dunkel, beim zweiten hellblau ⁸⁾.

Das Offizierscorps des letztern war aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt, doch von einem guten Geist beseelt, und unter der Leitung seines Chefs, Herrn Major Füssli, bot das ganze Bataillon bald das Bild einer völlig dienstfähigen Truppe dar.

Wir erwarteten nun stündlich den Befehl zum Abmarsche und sahen demselben mit Ungeduld entgegen, um in Verbindung mit unsern Waffenbrüdern und Miteidgenossen der helvetischen Regierung noch den letzten Liebesdienst erweisen zu können. Allein auch unsere lieben Freunde, die Sackpatrioten im Kanton Zürich ⁹⁾, blieben nicht müssig, und die Anwesenheit bereits

organisierter Truppenkörper wurde unerlässlich; daher wurde unsere Bestimmung abgeändert und wir, vereint mit dem Freicorps, dessen Abgang an Individuen zu den benannten Contingents-Bataillonen durch neuen freiwilligen Zutritt ergänzt wurde, dann einer zweiten Abteilung Artillerie, nebst Scharfschützen und Chevauxlégers, zur Handhabung der Ruhe im Innern des Kantons und zum Garnisonsdienste in Zürich verwendet. Es wurde fleissig exerziert und manövriert, und im Ganzen waltete ein kameradschaftliches, gemütliches, aber geregeltes Militairleben.

So lange kein ausserordentlicher Umstand das nähere Beisammensein der Offiziere des kasernierten Bataillons erforderlich machte, hatte ich die Erlaubnis, in der Wohnung meiner lieben Mutter im Kräuel zu übernachten ¹⁰⁾. Doch bald erfuhr ich das Ungeeignete dieser Einrichtung; denn nicht lange, so geschah es, dass in tiefer Nacht [9./10. Okt.] mit Heftigkeit die Hausglocke angezogen und auf mein Fragen, wer läute, die Antwort erscholl: „Der Feldwebel Knüsli!“ Ich muss bemerken, dass dieser, ein Bürger von Winterthuri, viele Jahre bei der englischen Marineartillerie gedient hatte, deren Uniform er auch trug. Er war ein Mann von Jahren und Soldat durch und durch. Wahrscheinlich hatte ihn Herr Rittmeister Steiner zu uns gebracht. Knüsli sprach auch ein ganz eigenes Soldatendeutsch. Als er nun in mein Zimmer trat, wo ich mich eilig anzog, meldete er mir ganz gesetzt: „Die Horgier sind streitbar geworden, und wir müssen sogleich abmarschieren. Der Herr Lieutenant sollen unverzüglich bei der Compagnie einrücken, lassen der Herr Hauptmann sagen.“ Wir waren bald auf dem Wege und trafen dann in der Kaserne unsere Leute mit Packen und andern einem Marsche unmittelbar vorangehenden kleinen Vorkehrungen emsig beschäftigt.

Zur anberaumten Stunde marschierten wir in aller Stille ab, um mit Tagesanbruch [10. Okt.] vor Horgen anzukommen ¹¹⁾. Das Freicorps, die Scharfschützen und Chevauxlégers verrichteten den Dienst der leichten Truppen. Horgen wurde vor dem Einmarsche mit Posten besetzt; mich traf derjenige am Hafen. Alles war ruhig, und wir setzten den Marsch fort bis Wädenschweil, wo wir ebenso wenige Spuren davon antrafen, dass die Leute — mit Herrn Feldwebel Knüsli zu reden — streitbar geworden, als in Horgen. Das Bataillon marschierte im Dorfe auf. Wir hofften

nun auf gute Bewirtung in unsern Quartieren, als der Compagnie Steiner noch eine kleine Landpartie in den Wädenschweilerberg zu Teil wurde: es hiess, um eine Versammlung von Patrioten zu arretieren; andere meinten, um ein Waffendepot in Empfang zu nehmen. Wir eilten, so gut es bei leerem Magen und müden Füßen gehen wollte, den Berg hinan, dem Orte unserer Bestimmung zu, und endlich, bei einem einzeln stehenden Hause, wurde Halt gemacht und dasselbe umzingelt. Was im Hause vorgenommen wurde, wusste ich nicht, da ich ausser demselben bei der Mannschaft zu bleiben hatte; indessen zeigte es sich bald, dass unsere Expedition leer ausgegangen, da wir weder Patrioten noch Waffen erwischt hatten. Nun ging es wieder den Berg herunter nach Wädenschweil, wo wir dann sogleich einquartiert wurden und für diese Nacht wegen starkem Marsche keinen Dienst zu verrichten hatten. Ich hatte das Glück, bei einem Käshändler einquartiert zu werden, der aber abwesend war. Frau und Tochter sprachen kein Wort, *pour ne pas gêter la conversation*, beineben wohl auch, um ihre Freude über unsern Besuch zu bezeugen.

Den folgenden Morgen [11. Okt.] brachten wir Offiziere ausser den Dienstgeschäften in einem improvisierten Kaffeehause — eigentlich einer Pintenschenke — zu, deren Eigentümer im Rufe eines Gutgesinnten stand. Nachmittags wurde der Rückmarsch nach Zürich angetreten, und als alles, das Commando zum Abmarsche gewärtigend, aufmarschiert stand, bekam noch ein helvetischer Staatsbürger 25 Stockschläge über dem Munitionskästchen einer Kanonenlaffete. Womit er sich dieselben zu erwerben die Gelegenheit hatte, blieb uns unbekannt, bekümmerte uns auch nicht sehr; denn dass er sie wohl verdient habe, davon waren wir völlig überzeugt, da sie ihm auf Befehl unseres allverehrten Herren Oberst Meyer ¹²⁾, der unserm Zuge beiwohnte, zugeteilt wurden. Wir marschierten daher, ohne uns über diesen tragischen Abschied zu beunruhigen, wieder der lieben Vaterstadt zu und erreichten dieselbe ohne alle Störung.

Der Garnisonsdienst und die Waffenübungen wurden eifrig fortgesetzt. Eine ähnliche Expedition fand bald darauf nach Knonau statt ¹³⁾, wie diejenige nach Wädenschweil; ich hatte die Wache bei der Stadelhoferporte und wohnte derselben daher nicht bei.

Unterdessen mehrten sich die Meldungen von böswilliger Stimmung gegen die Stadt in den östlichen Berggegenden und am rechten Seeufer, und es ward daher auch eine Demonstration nach jener Seite hin für notwendig erachtet, ohne dass wir Offiziere in untergeordneter Stellung etwas vorher davon wussten. Unsere Patrioten mochten Wind davon bekommen haben, dass Frankreich sich unseren immer entscheidender gewordenen Schritten gegen seine einstweiligen Schützlinge widersetzen werde. Am Nachmittag [22. Okt.] transpirierte das Vorhaben eines nächtlichen Marsches; denn es war allen Offizieren des Bataillons und der Mannschaft der nicht kasernierten Corps — Freicorps, Chevauxlégers etc. — angezeigt worden, sich Nachts, nach Portenschluss, auf ihren resp. Sammelplätzen einzufinden; bis dahin wären sie frei. Mehr war uns nicht bekannt. Mein Oberlieutenant, ein paar andere Officiers und alle Cameraden vom Freicorps promenierte daher noch *con amore* zu unserem liebwerten und vortrefflich gesinnten, wenngleich nicht tiefen Politiker, Herrn Spross, ins Seefeld ¹⁴⁾, woselbst uns Herr Oberlieutenant Mülli manchen lustigen Schwank aus seinen frühern Jahren zum Besten gab. Zu rechter Zeit kehrten wir nach der Stadt zurück und verabschiedeten uns auf Wiedersehn.

Zur befohlenen Stunde fanden wir uns bei unsern Leuten, wir vom zweiten Bataillon in der Kaserne ein. Tief in der Nacht traten wir ins Gewehr. Zu welcher Porte hinaus es gehen werde, hatten wir erst zu gewärtigen. Endlich ward rechts abmarschiert und wir zogen, begleitet von unsern Brüdern der übrigen Waffen, in tiefer Stille zur Kronenporte hinaus, nicht ohne angenehme Reminiszenz ans Bombardement und die lieben Sackträger aus dem Kellenland, denen wir vielleicht einen Gegenbesuch zu machen im Begriffe stehen konnten ¹⁵⁾.

Unser Marsch ging Dübendorf zu [23. Okt.], was nun unsere Vermutung bestätigte. Hier sowohl als in Hegnau, Volkenschweil und bis in den Hof Rüti bei Fehraltorf, war alles mäuschenstille. An letztem Orte wurde Halt gemacht. Unsere leichten Truppen patrouillierten gegen Fehraltorf und wir sahen unsere braven Chevauxlégers im Galopp ins Dorf hinein jagen; bald kam die Nachricht, dass auch hier kein Feind vorhanden sei. Wir rückten nun mit klingendem Spiele ein und durch gegen Pfäffikon, wo

wir etwas geniessen durften; jedoch wurde der Marsch bald wieder angetreten, und wir rückten über Kemten nach Hinweil. Von hier aus wurde der Marsch mit aller militairischen Vorsicht gegen Wald fortgesetzt. Das unermüdliche Freicorps und die Jäger (Scharfschützen) hatten einen sehr beschwerlichen Marsch; wir sahen ihre Patrouillen längs den Höhen des Almanns zu unserer Linken und in den Tiefen zu unserer Rechten unsern Marsch begleiten, und wenn ich mich deutlich erinnere, wie müde wir waren, so konnten wir uns nicht verhehlen, dass jene wohl noch ermüdeteter sein müssten, als wir selbst.

Wir näherten uns Wald und sahen bei angehender Dämmerung diesen Ort vor uns. Die Reitpferde, welche nicht zum ordonnanzmässigen Dienst in Schlachtordnung gehörten, wurden zurückgeführt, und man rückte mit Gewehr im Arm und aufgeschlossen vorwärts. Da fiel vorne an der Colonne ein Schuss, ein zweiter und dritter, und das: „Aha, es geht an!“ ging wie ein Lauffeuer durch die Glieder. Doch das Gefecht war bald beendet; die gefallenen Schüsse hatten einem Bauersmann geglolten, der beim Anblick unserer Scharfschützen geflohen war und auf den Zuruf „Halt“ nur noch schneller lief. Er wurde bald bei uns vorbei getragen; denn er hatte eine schwere Wunde erhalten. Der Einmarsch in Wald erfolgte ohne Widerstand. Auf der grossen Wiese beim Gasthof zum Ochsen wurde aufmarschiert, und sogleich waren eine Menge Feuer angezündet, da die Abende kalt zu werden begannen. Die Compagnie Steiner wurde ins Dorf einquartiert, nachdem die Wachen ausgezogen waren. Mein Hauptmann und ich erhielten Quartierbillete ins Pfarrhaus.

Der Herr Pfarrer, gewesener Senator der helvetischen Republik¹⁶⁾, empfing uns zwar höflich; allein dass wir eben keine willkommenen Gäste sein konnten, war begreiflich, und wir bemerkten es um so viel eher, als Herr Hauptmann und alt Rittmeister Steiner es an Sticheleien nicht fehlen liess. Die gute Frau Pfarrerin, welche die politischen Ansichten ihres Gemahls nicht theilte, doch auch nicht in politische Dinge sich einmischen wollte, war unermüdet, uns ein recht gutes Quartier sowohl in Bezug auf Tisch als Logis zu bereiten, und da ich ihr einiche Zeilen von meiner l. Mutter, als an ihre vieljährige Freundin, überbracht hatte, so suchte sie mich vollends wie das Kind vom Hause zu behandeln.

Mich dauerte die Frau von Herzen wegen den mit unserer Anwesenheit für sie verbundenen Unannehmlichkeiten, die leider am folgenden Tage noch einen weit höhern Grad erreichen sollten. Die Nacht verging zu unserm Glücke ruhig; denn wären wir angegriffen oder vollends überfallen worden, so hätte es für uns wohl übel ablaufen können, da wir alle der Ruhe bedurften.

Als ich am folgenden Morgen [24. Okt.] beim Ankleiden durchs Fenster sah, bot sich mir ein rätselhafter Anblick dar. Gegenüber wohnte ein Färber, der an seinem Tröcknergestelle an drei Stangen je an einer derselben rote, an der andern grüne und an der dritten gelbe Strangen Garn aufgehangen hatte, also die helvetischen Farben; sie hingen ganz nach der Ordnung über einander, wie sie die helvetischen Fahnen führten. Diese Farben waren eben nicht unsere Lieblingsfarben, und ich gestehe gerne, dass ich jetzt noch, nach 48 Jahren, mich der Entrüstung erinnere, mit der ich diese Frechheit des Färbers in Betrachtung zog. Da müssen es unsere Leute wohl grundschlecht haben, dachte ich und ging hinüber, um mich nach der Bewirtung der Einquartierung, die von unserer Compagnie war, zu erkundigen. Es hiess, der Herr Färber sei am Tage vor unserer Ankunft verweist. Die Einquartierten meldeten, sie seien ungern gesehen und hätten nichts Ueberflüssiges. Bei meiner Erkundigung, wie es komme, dass gerade die helvetischen Farben an dem Tröcknergestelle paradierten, hiess es, das sei purer Zufall; allein mit einer solchen Ausrede liess sich ein neu creierter Lieutenant und gewesener Freicorps-Unteroffizier nicht besänftigen, und aus eigener Machtvollkommenheit diktierte ich eine Verpflegungs-Verbesserung von ein paar Maass Wein, zu der die Einquartierten noch ein paar Kameraden einzuladen autorisiert wurden. Glücklicherweise existierten damals noch nicht so viele eidgenössische Reglements, welche zwar den Verfassern adäquate Diäten eintragen, wenn gleich neuere Erfindungen in der Kriegskunst die ältern bald wieder ausser Kurs setzen. Es wurde viel wohlfeiler regiert als späterhin.

Dienstgeschäfte riefen mich nun anderswohin, und ich traf den Befehl zum Abmarsch unserer und noch einer andern Compagnie des Bataillons nach Bärentschweil auf der Strasse an; es musste daher alles, was noch zu tun war, schnell geschehen. Als

ich zum Pfarrhause zurückeilte, sah ich zu meinem nicht geringen Schrecken, dass des Färbers Haus von Soldaten wimmelte, von denen die einen mit leeren Gefässen die Kellertreppe hinab-, die andern mit gefüllten heraufstiegen.

Glücklicherweise riefen die Trommeln die Leute zusammen und befreiten die guten Färbersleute mit ihrer Tricolore von den uneingeladenen Gästen, welche nach spätern Mittheilungen des Herren Quartierhauptmann Kindlimann¹⁷⁾ immerhin ein redliches Quantum Wein konsumiert hatten, eine Geschicklichkeit, die sie ohne Instruktoren sich schon erworben haben mochten, ehe sie für's Vaterland zu Felde zogen, die sie aber auch dem Feinde zugestehen durften.

Hatte ich mich von dem Schreck dieses Kellermanoeuvres auch bald erholt, so nahm ich dann aber zu meinem wahren Aerger die Unordnungen wahr, die in meiner Abwesenheit (aber auch Herr Hauptmann Steiner war nicht mehr anwesend) im Pfarrhause stattfanden. Ueberall sah man Esser und Trinker, und die gute Frau Pfarrerin ermahnte nur zur Geduld und willfahrte den ungestümen Begehren stets Neuankommender, so gut es Küche und Keller nur immer vermochten. Da tafelten dann aber nicht Soldaten unseres Bataillons, sondern Herren aus der Stadt, vom Freicorps und von den Schaafschützen; unter andern traf ich einen guten Bekannten oben an der Treppe an, der ein Schinkenbein gerade wie eine Flöte am Munde hielt und beständig herumdrehte, um eine Sehne, die er zwischen den Zähnen hielt, von dem Knochen abzuwinden. Da hatte meine Autorität ein Ende; ich konnte nur noch der Frau Pfarrerin für ihre Sorge um mich herzlich danken und Abschied von ihr nehmen, auch noch einige Anwesende ermahnen, doch dem Unfug Einhalt zu tun. Unser Detachement marschierte dann ab.

Es ging in Wald etwas begehrlieh zu, und Missverständnisse verschiedener Art ereigneten sich hie und da; so z. B. hatten boshafte Spitzbuben den Rössliwirt als einen Patrioten geschildert, währenddem es ein gutgesinnter, redlicher Mann war, und dadurch kam er um alle seine Speisevorräte und vielen Wein ohne Bezahlung. Auf einem Hofe verlangte ein Mitglied des Freicorps, dessen Ahnherr sich schon in der Mordnacht mit der Schlagaxt ausgezeichnet haben könnte — wenn er damals in Zürich gewohnt

hätte —, von seinem Quartiergeber mit einer Donnerstimme: „Bauer, schaff' Confekt!“ Der Hofbauer mochte wohl in seinem Leben nie etwas von Confekt gehört haben; allein der Zorn und die drohenden Gebärden des Fordernden und die Anwesenheit seiner Mitbrüder vom Freicorps, die mir nachher diese Szene erzählten, liessen ihn in der Angst alles versprechen; allein Confekt war eben doch keins zu bekommen. Hat man je das hölzerne, gemalte Gesicht eines Harnischmannes in einem Zeughause gesehen, so sah man ein ähnliches Bild dieses confektbegehrenden wirklichen, nicht bloss Ehrenmitgliedes des Freicorps.

Wir mussten uns nun trennen von unsern Waffenbrüdern und von dem Schauplatze so manch tragikomischer Auftritte und kamen endlich am Orte unserer Bestimmung an, dessen Entwaffnung vorzunehmen war.

Obgleich weder wir auf die Bäretschweiler, noch diese auf uns gut zu sprechen waren, da viele derselben dem Herren General Andermatt mit Säcken zu Hülfe gezogen waren, so liessen sich dennoch mehrere junge Töchter zu einem Ball im Wirtshause erbitten, wo selbst zwei Geiger von den beliebtesten Tänzen aufspielten, die ich schon Anno 1795 zu Kyburg gehört hatte. Ich bewunderte eben die Pas der eifrigen Tänzer vom Militair und der Tänzerinnen, als mein würdiger Chef mich bei Seite zog, um mir eine andere Tanzpartie anzuweisen.

Ich sollte nämlich in der Nacht das Dörfchen Wappenschweil entwaffnen, in dem ca. 20 Mann von unsern Leuten im Quartier lagen; es wurde mir zwar bewilligt, einiche Mannschaft von Bäretschweil mitzunehmen; allein die Nacht fiel bereits ein, und vor Tagesanbruch sollte ich mit den weggenommenen Waffen wieder in Bäretschweil eintreffen. Ich begnügte mich daher mit einem Wegweiser. Unterwegs begegnete mir ein Bauersmann, der mich davor warnte weiter zu gehen, indem das Bataillon Holzhalb bei Bauma angegriffen und zum Rückzug nach Winterthur gezwungen worden, dass es nun auch uns gelte und dass man schon wisse, dass die Franzosen in Bern eingerückt seien. Da der Mann ein Gutgesinnter war und sich auch als solcher auswies, so beschränkte ich mich unter den obwaltenden Umständen um so mehr darauf, ihm streng zu untersagen, von dem mir Erzählten etwas weiter zu erzählen, sondern es bloss Herren Hauptmann

Steiner mitzuteilen, was auch geschah. Die Geschichte mit dem Bataillon Holzhalb war sehr übertrieben.

In Wappenschweil requirierte ich sogleich zwei kleine Fuhrwerke und begann meine Operation da, wo von unsern Leuten im Quartier lagen, die ich successive mit mir nahm und zum Teil zur Bewachung der Fuhrwerke verwendete. Die Bauersleute glaubten, alles sei voll Militair, da ich drohte, wer das Haus verlasse, könnte unglücklich werden, und mit einer Willfährigkeit, die mich selbst in Erstaunen setzte, liess man mich die Häuser mitten in der Nacht von oben bis unten durchsuchen, so dass gegen Morgen beide kleinen Wagen mit Waffen überfüllt waren. Bei dieser Gelegenheit konnte und musste ich einen tiefen Blick in die Lebensweise der dortigen Bergbewohner tun; denn da sie aus dem Schlafe geweckt werden mussten und ich ihre Stuben und Kammern durchging, kamen oft Mann und Frau, Söhne und Töchter aus einer und derselben Schlafkammer. Die göttliche Vorsehung schützte augenscheinlich meine Dienstverrichtung; denn hätten die Leute eine Spur davon gehabt, mit wie wenigen Soldaten ich mein Werk beginnen musste und nur im Fortschreiten der Entwaffnung einichen Zuwachs erhielt, so wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, mich und meine Leute in ihre Gewalt zu bekommen.

Eines eigenen Auftrittes erinnere ich mich oft und mit Vergnügen. Unter den in einem Hause vorgefundenen Waffen befand sich auch ein Armbrust, das zum Schiessen in den Tätsch diente. Um die Freilassung desselben baten mich zwei Knaben gar flehentlich. Es war wohl unvorsichtig von mir; aber ich konnte nicht widerstehen und liess es ihnen, worüber sich denn auch selbst die Eltern freuten. So blieb mehr als ein solches Armbrust zurück, da ich sie für keine gefährliche Waffe hielt, woran ich aber Unrecht hatte. Lange konnte ich mich wohl nicht säumen und kam, einicher Warnungen ungeachtet, mit meinen Leuten und Waffen glücklich und zu rechter Zeit in Bäretschweil an, wo man sich bereits zum Abmarsche nach Zürich in Reih und Glied stellte [25. Okt.].

Unser Marsch ging über Hinweil nach Grüningen, wo wir zum Bataillon stossen sollten. Wir zogen nun von Bäretschweil ab; die weggenommenen Waffen waren auf zwei grössere Fuhrwerke zu den übrigen eingezogenen Waffen übergepackt worden

und folgten unsern zwei Compagnien mit einer schwachen Bedeckung, was sich bald als eine fehlerhafte Marschdisposition unseres Divisionskommandanten, Herrn Steiners, erwies; denn sollten sie nicht unmittelbar der Truppe angeschlossen folgen, so hätte die Bedeckung stärker und von einem Offizier befehligt sein sollen.

Als wir über Hinweil hinaus waren, hörten wir schiessen, und ein Bauersmann lief uns nach, um zu berichten, dass die Hinweiler unsere Gewehrwägen plünderten. Es wurden mir ca. 40 Freiwillige bewilligt, um diese Fuhrwerke zu befreien und die Angreifer zu verjagen; auch der einzige Chevauxléger, den wir bei unserm Détachement hatten, Herr Hans Oeri bei der Krone in Zürich¹⁸⁾, wollte mitkommen und kam auch mit. Im Laufschritte kamen wir ins Dorf, in der Beglaubigung, daselbst ein Handgemenge der Bauern mit unserer Wagenbedeckung anzutreffen; allein von dem war nichts zu sehen noch zu hören, aber auch von unsern Wagen keine Spur, und erst jenseits Hinweil vernahmen wir, dass dieselben einen andern Weg eingeschlagen und unsere Leute zum Vergnügen ihre Gewehre losgeschossen hätten. Ich meldete Herren Hauptmann Steiner das Vorgefallene durch Herren Oeri und dass ich den Wagen nachfolge, um sie zum Bataillon zu bringen.

Von Hinweil mochte ich eine halbe Stunde weit auf dem mir angegebenen Wege vorwärts gekommen sein, als ich die schöne Wirtschaft sah, welche die Mannschaft der Bedeckung selbst trieb. Bei einem einzeln stehenden Hause standen die beiden Wagen ohne Wache; im Hause aber ging es abscheulich her mit Lärmen, Poltern, Saufen und Schreien; unter der Haustüre traf ich auf einen Kerl, der eine Pfanne stehlen wollte; meine Freiwilligen halfen mir treulich Ordnung machen, und tüchtige Hiebe mit flacher Säbelklinge wirkten, begleitet von den dazu gehörenden mündlichen Verbindlichkeiten, das Haus zu leeren. Die Säufer mussten bezahlen, und erst als alles Eingesackte zurückgestellt war, ging es weiters. Vor dem Städtchen Grüningen stiessen wir zu dem daselbst auf seine Dislokation wartenden Bataillon. Unsere Compagnie wurde mit Rücksicht auf Ermüdung der Mannschaft ins Städtchen verlegt, wo ich wieder einmal vortrefflich schlief.

Den folgenden Tag [26. Okt.] rückten wir wieder in Zürich ein. Tages darauf [27. Okt.] kam das Bataillon Ziegler an. Sein Einmarsch mit Pelotons den Talacker herauf machte mir grosse Freude, sowie überhaupt seine treffliche Haltung; besonders gefiel es mir wohl, dass dieses Bataillon die blau und weisse Cocarde trug, während dem wir in Zürich (damals schon fürchtete man des Guten zu viel zu tun) bloss hellblaue Cocarden tragen durften. Das Freicorps trug überdies blaue Armbinden vom Tage an, wo wir nach dem Bombardement die weiss und blaue Standesfahne vom Rathause abgeholt hatten.

Am Nachmittage wurde unser Bataillon entlassen. Wir wussten bereits, dass Bonaparte interveniere und dass ein Desarmement anbefohlen sei. Die Compagnie Steiner wurde im Quartier des Herren Hauptmanns, im vordern Grundstein, ausbezahlt und die Leute mit Abschieden entlassen. Wir gelobten uns sofortigen Wiederzusammentritt, sobald die Umstände es nötig machen würden. Abends speisten die Offiziere beider Bataillone auf der Schiffleuten, und fleissige Lebehoch erschallten aus voller Kehle. Herr Major Brunner¹⁹⁾ zeichnete sich dabei mit einer Stentorstimme aus. Dem guten Brunner ging dann aber freilich Stentors gewaltige Rednergabe ab, was hier übrigens nichts zu bedeuten hatte. Gerade war derselbe im Begriffe, mit einem Hoch, das man auf der untern Brücke hätte hören können, sich selbst zu übertreffen, als stark an der Stubentüre angeklopft wurde und ein Aufwärter dem Herren Oberst Meyer etwas leise sagte, worauf derselbe plötzlich den Saal verliess. Da verstummten die Vivats und fragend sah einer den andern an. Bald vernahmen wir, dass Herr Oberst dem anrückenden französischen General bis an die Kantonsgrenze entgegen zu reiten und denselben Namens der provisorischen Regierung zu empfangen beordert sei.

Unsere Fête war nun zu Ende; doch wurde das Offizierscorps unseres Bataillons noch beordert, folgenden Morgen sich zu besammeln. Mit Tagesanbruch war schon französische Cavallerie eingerückt; dann folgte Infanterie und Artillerie, letztere mit brennender Lunte [28. Okt.].

Wir machten nun, unsern würdigen und verehrten Chef, Hrn. Major Füssli an der Spitze, sowohl dem auf der Abreise begriffenen Herren General von Bachmann beim Schwert, als

auch der provisorischen Regierung auf dem Rathause unsere Corpsvisite, die von Junker Ratsherr Reinhard abgenommen wurde, mitten durch die uns seltsam betrachtenden Franzosen, und sagten uns dann Lebewohl. Herr Oberst Meyer und Herr Major Füssli hatten noch zu viele Geschäfte, um uns bei Hause empfangen zu können. Des Nachmittags sah man uns schon, wenn nicht als helvetisch gute Bürger, doch in Civilkleidern herumgehen, und die Franzosen besichtigen. Die Antwort auf das: „Adie Franzos!“ die ein solcher der Obsthändlerin auf der untern Brücke bei dem Abmarsche der französischen Truppen im Sommer des gleichen Jahres 1802 zugerufen, war in Erfüllung gegangen ²⁰⁾.

Die einer Regierung würdige Weise, mit der die provisorische Regierung ihre Funktionen bis zum letzten Augenblicke [ausübte], wo sie durch den französischen General Dombrowsky aufgelöst wurde und die mit der Erklärung schlossen: „Nous cédon's à la force“, soll selbst auf Bonaparte einen sehr günstigen Eindruck gemacht haben ²¹⁾.

Ist jener Geist des Jahres 1802 von uns gewichen oder schlummert er nur? — Wir hatten damals weniger Juristen, weniger Doctrinaires, und die jüngere Generation folgte mit Freude und Zutrauen ältern, treubewährten Männern. Wohl diesen, dass sie es nicht mehr erleben mussten, dass die Begriffe von Grund aus umgekehrt wurden, und dass man mit allem demjenigen einverstanden Hand in Hand geht, das wir damals als die Quelle des Verderbens unseres Vaterlandes betrachtet hatten. Welche Schule werden wir wohl noch zu durchwandern haben, bis wir wieder zu dem einzig Wahren zurückgekommen sein werden?

Anmerkung: Ob Herr Oberst Meyer diesem Zug nach Wald beiwohnte oder wegen den kritischen Nachrichten von Paris her, welche in den obern Regionen bekannt sein mochten, in Zürich zurückbleiben musste, ist mir nicht mehr erinnerlich ²²⁾.

ANMERKUNGEN.

¹⁾ Hans Caspar Hirzel, 1746—1828, einer der angesehensten und charaktervollsten Staatsmänner jener Zeit auf patrizisch-föderalistischer Seite. 1778 eidgenössischer Landvogt der Grafschaft Baden; seit 1781 Mitglied des Kleinen Rates; 1792/1793 eidg. Repräsentant nach Basel und Genf; 1794—1798 Seckelmeister. Im Frühling 1799 wurde er beim Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges nach Basel deportiert. Herbst 1801 bis Frühling 1802 war er Mitglied der föderalistischen Regierung in Bern, des sog. Redingschen Senats; September 1802 Haupt der zürcherischen Interimsregierung und neben Reding einflussreichstes Mitglied der Tagsatzung in Schwyz. Nach dem Zusammenbruch der Bewegung während des folgenden Winters mit Reding und andern föderalistischen Häuption in Aarburg interniert; seit 1803 lebte er infolge eines Gehörleidens in Zurückgezogenheit, nur 1813 noch einmal hervortretend, als namentlich auch sein Einfluss Zürich vor dem Anschluss an die reaktionäre Politik Berns bewahrte. (Vgl. Allg. deutsche Biographie und Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1908 und 1909.)

²⁾ Hans Jakob Walder, alt Untervogt zu Wetzikon, Kantonsrichter, 1799 Mitglied der Interimsregierung, 1802 der provisorischen Regierung, Deputierter an die Tagsatzung zu Schwyz.

³⁾ Hans Caspar Ott, geb. 1764, 1782—1792 in französischen Diensten, 1799 Mitglied der Interimsregierung, 1802 Mitglied des eidg. Kriegsrates, 1803 Mitglied der zürcherischen Militärkommission und der Werbungskommission, 1808 Legationsrat auf der Tagsatzung zu Luzern, 1814 Gesandter ins Hauptquartier des Fürsten v. Schwarzenberg, gest. 1820 (Neujahrsblatt der zürch. Hilfsgesellschaft auf das Jahr 1822).

⁴⁾ Jakob Christoph Ziegler, geb. 1768, von 1785—1791 in französischen, 1792—1793 in österreichischen Diensten, dann Kommandant des zürch. Jägerkorps, 1799—1801 Major beim Emigrantenregiment v. Bachmann, 1802 am Kampfe gegen die helvetische Regierung beteiligt, 1804 Führer einer Kolonne der Zürcher Truppen im Bockenkrieg, Mitglied des Grossen und Kleinen Rates, 1805 und 1809 Kommandant einer Division am Rhein, 1813 eines Korps in Graubünden, 1814—1829 Oberst und Inhaber eines Schweizerregimentes in niederländischen Diensten, 1831 Befehlshaber der eidg. Besatzungstruppen im Kanton Basel, gest. 1859. (Ad. Bürkli, Erinnerungen aus dem Leben des Generalmajors Jakob Christoph Ziegler. Neujahrsblatt der Ges. der Feuerwerker in Zürich 1884 und 1885; Schweiz. Künstlerlexikon Bd. III, S. 561—562; Allg. deutsche Biographie 45, S. 180—182).

⁵⁾ Joh. Jak. Füssli „im Sihlhof“, geb. 1766, verweigerte am 9. Mai 1798 die Teilnahme am Zuge gegen die Urkantone; er war Kaufmann, später Mitglied des Grossen Rates und Oberstlieutenant beim Sukkursregiment.

⁶⁾ Niklaus Franz v. Bachmann An-der-Letz, von Näfels, geb. 1740, trat 1757 in französische Kriegsdienste, in denen er bis zum Range eines Generalleutenants stieg, 1793 Inhaber eines Schweizerregimentes in sardinischen Diensten, 1794 Generalmajor, 1799 Inhaber eines Emigrantenregimentes in englischem Sold und österreichischen Diensten, 1800 Kommandant der Avantgarde-Brigade des österreichischen Verbindungskorps im Unterengadin und Tirol, 1802 nach seiner Rückkehr in die Heimat Befehlshaber der föderalistischen Streitkräfte, 1815 des eidg. Korps im Jura, gest. 1831 zu Näfels (Allg. deutsche Biographie I, S. 754; Zum Andenken des Freyherrn Niklaus Franz von Bachmann An-der-Letz, Zürich 1831; F. Dürner, General Niklaus Franz von Bachmann ... im Jahrb. des hist. Ver. des Kant. Glarus. X. 1874; Ad. Bürkli, General Niklaus Franz von Bachmann. Neujahrsblatt der Ges. der Feuerwerker in Zürich, 1882).

⁷⁾ Johannes Holzhalb, geb. 1758, Capitaine-Aidemajor beim Emigrantenregiment v. Bachmann (Strickler, Aktensammlung VII, S. 503; nach Bürgeretat vom J. 1800 im Regiment Salis), amnestiert durch Dekret der helvetischen Regierung vom 23. Oktober 1801, später Oberstlieutenant beim Sukkursregiment.

⁸⁾ Die Offiziere scheinen z. T. die Uniformen des Emigrantenregimentes v. Bachmann getragen zu haben (F. Burckhardt, Die schweizer. Emigration, S. 405).

⁹⁾ Während General Andermatt Zürich belagerte, fanden sich viele Bewohner der Landschaft, namentlich aus dem „Kellenland“ mit Säcken in seinem Lager ein, um die Stadt plündern zu helfen (F. O. Pestalozzi, Ein zürcherischer Beitrag zur Revolutionspoesie. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1882, S. 269 — 270).

¹⁰⁾ Dorothea Ott, geb. Rosenstock. Das Landgut im Kräuel am Sihlufer, gegenüber der Schützenplatzallee, heute Gessnerallee (Sal. Vögelin, Rittmeister Anton Ott ... Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1890, S. 1—89).

¹¹⁾ Über die Expedition nach Horgen s. W[ilh.] S[treuli]. Die Überumpelung des Dorfes Horgen durch Truppen der zürcherischen provisorischen Regierung am 10. Oktober 1802, in der Neuen Zürcher Zeitung 1903, Beilagen zu Nr. 86—88.

¹²⁾ Joh. Jak. Meyer „von Stadelhofen“, geb. 1763, Kaufmann; Hauptmann, dann Major bei der Landmiliz im Quartier von Andelfingen, 1798 beim Zuzugsregiment nach Bern, 1799 Major des von der Interimsregierung aufgestellten Piketbataillons, emigrierte nach der 2. Schlacht bei Zürich, machte im Stabe des Generals v. Bachmann den Feldzug vom Frühjahr und Sommer 1800 mit und kehrte dann nach Zürich zurück. 1802 zur Zeit der Beschießung der Stadt durch Andermatt war Meyer Platzkommandant, dann Mitglied der provisorischen Regierung, eidg. Oberst, 1803 Mitglied des Grossen Rates, 1803/04 Stadtkommandant, 1804/06 Kommandant der Standeslegion, dann Oberst der Kavallerie-Reserve, 1815 Befehlshaber der Reservebrigade im Aargau und im Kanton Bern, 1816 Oberamtmann zu Grüningen, gest. 1819. ([Joh. Jak. Lavater]:

Einige Erinnerungen aus dem Leben des sel. Herrn Oberst Joh. Jakob Meyer von Zürich. Zürich 1820).

¹³⁾ Am 17. Oktober. Major Füssli zog mit 400 Mann Infanterie und Kavallerie nach Knonau und trieb eine Geldsumme ein, die dem Militärkomité „zu zweckmässiger Militärverwendung“ überlassen wurde. Das Datum dieser Expedition, wie derjenigen nach Wald, nach Strickler, Aktensammlung Bd. IX, S. 34—35 (Nr. 98, 101b, 106, 108).

¹⁴⁾ Hans Jakob Spross im Seefeld, geb. 1751, verheiratet seit 1792 mit Esther Brunner (geb. 1761).

¹⁵⁾ Über die „Sackträger aus dem Kellenland“ s. Anm. 9.

¹⁶⁾ Georg Christoph Tobler, ein Bekannter Goethes, gest. 1812.

¹⁷⁾ Quartierhauptmann Kindlimann „zur Krone“ in Wald, ein Altgesinnter, der am 9. September 1802 bei einem reaktionären Putsch in Wald beteiligt war. (Strickler, Aktensammlung IX, S. 37).

¹⁸⁾ Hans Oeri, geb. 1781, Oberlieutenant im Emigrantenregiment von Bachmann, amnestiert durch Dekret der helvetischen Regierung vom 5. Sept. 1801, Kanzlist auf der zürcher. Staatskanzlei und Quartiermeister beim Sukkursregiment.

¹⁹⁾ Hans Jakob Brunner, geb. 1765, Major, erster Platzmajor, Grenadierhauptmann beim Sukkursregiment.

²⁰⁾ Einer der nach dem Frieden von Lunéville aus Zürich abziehenden französischen Soldaten hatte einer Obsthändlerin auf der untern Brücke, die ihm zurief: „Adie Franzos!“ geantwortet: „A revoir!“

²¹⁾ Der Wortlaut des Protestes bei P. Rütsche, Der Kanton Zürich zur Zeit der Helvetik, S. 296.

²²⁾ Meyer war jedenfalls am 24. Oktober in Wald anwesend (Strickler, Aktensammlung. IX, S. 26).



